

maßen im Gegenschlag zum Antisemitismus, die Juden kollektiv zu idealisieren. Ein solcher Versuch muß notwendigerweise zu Enttäuschung führen, die gar nicht selten abermals in Antisemitismus umschlägt. Er weist daher auf das Mißtrauen der Juden gegenüber philosemitischen Tendenzen hin und ihren Wunsch, als wirkliche Menschen mit guten und weniger guten Eigenschaften gewürdigt zu werden. Der Verfasser begnügt sich nicht mit einer Analyse, sondern macht auch eine Reihe Vorschläge für die erzieherische Arbeit zu einem positiven Verhältnis gegenüber den Juden. Insbesondere empfiehlt er, von den Juden die Tugend der Hoffnung neu zu lernen. W. E.

David Andreas Seeber: Das zweite Vaticanum. Konzil des Übergangs. Freiburg-Basel-Wien 1966. Verlag Herder. Herder-Bücherei 260/261. 413 Seiten.

Nach Redaktionsschluß dieses FR sei noch auf diesen zum Verständnis auch der „Judenklärung“ informationsreichen Band verwiesen. Man gewinnt u. a. manchen interessanten Einblick auch in ihre Entstehungsgeschichte und die damit verbundenen Zusammenhänge. Das Literaturverzeichnis und die Register des Bandes sind weitere Hilfsmittel. G. L.

Heinrich Spaemann: Die Christen und das Volk der Juden. München 1966. Kösel Verlag. 79 Seiten.

Heinrich Spaemann legt mit der Schrift über die Christen und das Volk der Juden eine erweiterte Fassung seines Artikels zum gleichen Thema in der Zeitschrift *Hochland*¹ vor. Es geht ihm darum, Israel, nicht so sehr den Staat, als vielmehr die Juden in seiner Bedeutung als *Volk*, den Christen wieder nahe zu bringen. Die Gründung des Staates Israel hat das Volksein der Juden den Christen erst wieder bewußt gemacht. Im Denken und Verhalten der Christen gegenüber Israel verbirgt sich nach der Überzeugung des Verfassers eine dreifache Sünde: der Zweifel an der Treue Gottes dem Volke gegenüber, das er sich aus allen Völkern als das Seine aussah, um sich ihm zu offenbaren und ihm die Weitergabe der Offenbarung an die Menschheit anzuvertrauen, dem er sich durch seine Bundesschlüsse auf ewig verband. Weiter die Sünde der Identifizierung des Volkes Israel mit der Kreuzigung Christi und schließlich als dritte Sünde die Selbstüberhebung gegenüber den Juden. Die Neubewertung auf die Juden als das Volk Gottes ist unerläßlich, weil uns dadurch gerade der biblische Aspekt der Kirche wieder aufgeht. Denn die Kirche erwacht aus Juden und Heiden. Der Verlust der Juden aus der Kirche hat zu einer Verarmung, ja zu Fehlformen geführt. Die Erfahrung der Solidarität von Juden und Christen im gemeinsam ertragenen Leiden in den Konzentrationslagern führt nun zu einer Neubegegnung von Juden und Christen. Dem will das vorliegende Büchlein dienen. Es wendet sich an christliche, vor allem an katholische Leser und will sie zu dieser Neubewertung anregen. Diese Absicht ist dem Verfasser durchaus gelungen. W. E.

Clemens Thoma (Hrsg.): Judentum und christlicher Glaube. Zum Dialog zwischen Christen und Juden. Wien-Klosterneuburg-München 1965. Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag. 230 Seiten.

Das vorliegende, von Clemens Thoma SVD herausgegebene Werk ist der Niederschlag eines Symposiums über die „Stellung des Judentums in der christlichen Katechese“, das im Januar 1965 im Chorherrenstift Klosterneuburg stattfand. Es enthält die Referate und einige Diskussionsbeiträge. Sicherlich angeregt durch die Konzilsdebatten über die „Judenklärung“, nehmen die Redner jedoch kaum unmittelbar Bezug auf den damals noch nicht endgültig formulierten Konzilstext, gehen aber der Sache nach erfreulicherweise weit über die darin enthaltenen Aussagen hinaus. Das Gespräch fand statt zwischen katholischen, evangelischen und jüdischen Theologen. Sehr bedeutsam erscheinen gleich zu Beginn die

überaus prägnant formulierten Thesen von Norbert Lohfink SJ über „Methoden der Schriftauslegung unter besonderer Berücksichtigung der das Judentum betreffenden Schriftstellen“ [s. o. S. 76]. Hier wird sehr scharf die Grenze gezogen zwischen der Befragung eines Schrifttextes durch den Historiker und seiner Auslegung durch den Theologen. Man hat jedoch nicht den Eindruck, daß diese Darlegungen den weiteren Verlauf der Tagung sonderlich befruchtet und bestimmt hätten — vielleicht, weil sie ein Umdenken verlangen, zu dem man sich in diesem Kreis nicht ohne weiteres bereit fand, zumal Lohfink selbst davon absah, sich über die sich aus seinen Thesen ergebenden Konsequenzen zu äußern. Hier ist aber ein Punkt berührt, der über das spezielle Thema hinaus gerade in der Krise der Theologie heute von größter Bedeutung ist, da sich herausstellt, wie sehr die Theologie vor der peinlichen Befragung durch die Historie Schritt um Schritt zurückweicht... Die folgenden Beiträge von Thoma („Judentum und Christentum im ersten Jahrhundert“) und Willchad P. Eckert („Das Judentum in der christlichen Umwelt des Mittelalters“) bringen knappe historische Übersichten und gewähren wichtige Einsichten. Bedeutsam ist das Referat des evangelischen Pfarrers Wolfgang Wirth („Der ökumenische Aspekt der Begegnung mit den Juden“) mit überraschenden Hinweisen auf die Folgen, die sich aus der Teilhabe von Juden und Christen am Gottesbunde ergeben. Wertvoll auch die Anregungen von Georg Molin (evgl.) zur praktischen christlichen Katechese. Der Beitrag von Rabbiner Meir Koffler („Der jüdische Aspekt der Begegnung mit den Christen“) zeigt deutlich die Grenzen der Verständigungsmöglichkeit da, wo es um das eigentlich Theologische geht. Hier scheint kein Brückenschlag denkbar zwischen der paulinischen Theologie (auf diese spitzt sich alles zu) und dem — einstweilen letzten — Angebot der Juden, in Jesus den Messias für die Heidenvölker zu sehen. Doch kann niemand wissen, wohin die „teschewa“ — die Umkehr —, zu der der Rabbiner Juden und Christen aufruft, einmal führen wird.

Paulus Gordan OSB

Gunnel Vallquist: Das Zweite Vatikanische Konzil, aus dem Schwedischen übertragen von Dr. Alfred von Sterneck/Tumba. Nürnberg 1966. Verlag Glock und Lutz. 608 Seiten.

Verf. will nicht mehr und nicht weniger geben als einen Konzilsbericht aus der Warte des Journalisten, der Tag für Tag mit dabei war. Dieses Ziel ist völlig erreicht. Der Leser erhält noch einmal ein spannendes Bild von den Kämpfen des Konzils. Alles Bangen um die Konzilsentscheide erlebt er noch einmal mit. Verf. versteht es lebendig und anschaulich zu schildern, die Charakteristiken sind knapp und scharf, die Ehrfurcht wird dabei nicht verletzt. Die Rolle, die Bischof Carli von Segni zwischen der dritten und vierten Session gespielt hat, wird verständlicher, wenn man bedenkt, daß er von Anfang an sich gegen die Öffnung zu einer weiteren Ökumene ausgesprochen hat [vgl. FR XVI/XVIII, 61/64].

Da Verf. nichts anderes geben will, als das Protokoll des Journalisten, verzichtet sie auf eingehendere theologische Deutungen und Interpretationen. Um so deutlicher kommen die Wünsche und Sorgen der Laien, der Mitbeobachtenden und Miterleidenden zum Ausdruck. Darin liegt der besondere Wert dieses, so höchst lebendig geschriebenen Buches. Als Konzilschronik wird es auch später noch seinen Wert behalten. Umso mehr ist es zu bedauern, daß weder ein Inhaltsverzeichnis, noch eine Oberzeile, noch ein Sachregister dem Leser das Auffinden von Materien, die er gerne noch einmal im Zusammenhang lesen möchte, erleichtern. Es gibt lediglich ein Personenregister. Wer also zum Beispiel über die Diskussion um die Stellung der Kirche zu den Juden etwas wissen will, muß unter Namen wie Kardinal Bea nach den Seitenverweisen schauen. Dazu werden nur die Nachnamen angeführt, lediglich bei Namensgleichheit erfolgt ein Zusatz, z. B. Camara de Barros und de Helder. Die zu den Namen gehörigen Angaben muß der Leser mühsam aus dem Text erschließen. Bei dem Umfang dieses Buches ist das sehr unangenehm. Bei einer zweiten Auflage sollte der Verlag darauf achten, daß durch Beifügung

¹ s. FR XVI/XVII, S. 167.